

XV.

Sonnenwende.

Sonnwendnacht liegt auf der Erde,
Deckt des Sommers bunte Pracht,
Und es ziehen hehre Mächte
Segnend durch die stille Nacht.

Was in Blumen und in Kräutern
Heil nur immer wirkt und schafft,
Wird's in dieser Nacht gebrochen,
Zeigt es seine höchste Kraft.

Wenn in ihrem Tau sich badet
Eine Maid, wird sie geminnt,
Trinkt ein Sieher seine Perlen,
Schnell Genesung er gewinnt.

Aus der mondbeglänzten Quelle
Schöpft der Mann der Glieder Mark,
Droht dem Weibe schwere Stunde,
Macht ein Trunk sie froh und stark.

Baldurn ist, der Aßen bestem,
Diese heil'ge Nacht geweiht,
Er, der Gott des holden Lichtes,
Solchen Segen mild verleiht.

Vor dem Königshofe lohet
Ihm der Scheiter roter Brand,
Die zu hohem Stoß getürmet
Hat der Knechte rüst'ge Hand.

Glutentfachte Kloben schleudern
Jauchzend sie zum Himmel auf,
Und ein Funkenregen zeichnet
Durch das Dunkel ihren Lauf.

Eisenkraut und Sonnengürtel
Schlingt zum Kranz der Mägde Schar,
Daß er an des Hauses Pforte,
Es vor jedem Unheil wahr'.

Daß nicht Feuersglut sich niste
Heimlich in des Hauses Dach,
Daß der Gott mit gnäd'gem Auge
Über seinen Frieden wach!

Doch im Königsaal beim Schmause
Siegfried mit den Recken sitzt,
Goldner Saft vom Bord des Rheines
In krystall'nen Schalen blizt.

Reginar sitzt ihm zur Rechten,
Vor den Kämpfen hoch geehrt,
Seinem Retter hat der König
Heut den Ehrenplatz gewährt.

Stolz wie Frigg von Jenseits Höhen
Auf der Menschen Treiben blickt,
Sunhild zu des Vaters Linken
Durch den Saal ihr Auge schickt.

Mancher Jüngling, dem ihr Anblick
Freudig hat die Brust geschwellt,
Senkt der Hoffnung frohes Segel
Vor des schönen Auges Kält'.

Hört sie, was der greise Skalde
Singt von Baldurs frühem Tod?
Wie ihn Hel zum Gram der Götter
In ihr düst'res Reich entbot?

Nannas Treue hört sie feiern,
Deren Herz vor Gram zersprang,
Als der Gatte auf der Bahre
Ward geweiht zum letzten Gang.

Sie auch möcht' in jene Thäler
Zieh'n, wo keine Blume blüht,
Wo kein Stern mit frohem Schimmer
Über öden Fluren glüht.

Nicht mehr lockt das Spiel der Wogen
Sie hinaus zum Meeresstrand,
Und vergebens zerrt ihr Renner
An der Fessel eh'rnem Band.

Nicht vermag sie es zu bannen,
Des erträumten Glückes Bild,
Wie sich stolz ihr Sinn auch bäumet,
Wie sie sich auch schmäht und schilt.

Doch der König winkt der Tochter,
Und sie füllt mit edlem Wein
Einen Becher, der von Golde
Strahlt und funkelndem Gestein.

Dieses Kleinod bracht ein Ahnherr
Einst von kühner Kriegesfahrt,
Mit des Hauses besten Schätzen
Ward seitdem es wohl verwahrt.

Rings mit feurigen Rubinen
War geschmückt des Bechers Rand,
Leuchtende Copase fügte
In den Fuß des Künstlers Hand.

Auf den Feldern in der Mitte
War ein Jagdzug dargestellt,
Wo, gehezt von Hund und Jäger,
Floh ein Hirsch durchs weite Feld.

Karl, der große Frankenkönig,
Trank vor Zeiten oft daraus,
Doch nun zierte er die Tafel
In des Normanns reichem Haus.

Und Sunhilde faßt den Becher,
Tritt damit zu Regimar,
Leis erbebend, reicht sie lächelnd
Ihm die duff'ge Spende dar.

Aus der Jungfrau schönen Händen
Nimmt er froh der Rebe Gold,
Niemals ward ihm eine Gabe
Glückverheißender gezollt.

Leuchtend trifft sein Blick den ihren,
Und zur Wange strömt ihr Blut,
Wie auf schneebedeckte Hügel
Sich ergießt der Sonne Glut.

Er gewahrt ihr hold Erbeben,
Sieht erstaunt, was sie bewegt,
Und ein mitleidvolles Rühren
Sich in seiner Seele regt.

Neidisch sehen es die Kämpen,
Manches Auge funkelt wild,
Daß so hohe Gunst dem Fremden
Gab die stolze Sunahild.

Doch vom Sitz hebt sich der König,
In dem weiten Saal wird's still,
Alle horchen, was der Herrscher
Seinen Mannen künden will.

„Werte Schildgenossen,“ spricht er,
„Ehret mit mir diesen Mann,
Der, was wir dem Freunde danken,
Hat als Feind dem Feind gethan.“

Seinen Fürsten will des Undanks
Keiner wohl beschuldet seh'n,
Frei zur Heimat soll mein Retter
Aus des Normanns Grenzen geh'n.

Denn von himmen reißt's ihn mächtig,
Und nicht halten will ich ihn,
Ob mir solchen Freund gewinnen
Auch von großem Segen schien.

Auch in künft'gen Tagen heilig
Soll sein Haus und er uns sein,
Baldur straf' es, der gerechte,
So wir je den Schwur entweih'n.

Leert darauf mit mir den Becher,
Aller Götter Huld geneigt,
Sei dem Manne, der so edel
Eurem König sich gezeigt!“

Und er leert bis auf die Neige
Seinen güldenen Pokal,
Laute Schalls in seine Wünsche
Stimmt der grimmen Recken Zahl.

Drauf ein Diener tritt zur Tafel:
„Herr, ein fremder Sänger kam,
Der vom feste, das wir feiern,
Wohl auf seiner Fahrt vernahm.

Er begehret, dir zu dienen,
Will dir künden sel'tne Mär.“
Siegfried spricht: „Er sei willkommen,
Führet in den Saal ihn her!“

Rasch enteilt der Diener wieder,
Ins Gemach der Sänger tritt,
Ein Genosß im weißen Haare
folgt ihm mit bedächt'gem Schritt.

Von des Harfners Schulter nieder
Tief herab ein Mantel wallt,
Der mit seinen weiten Falten
Birgt dem Auge die Gestalt.

Zögernd tritt er durch die Pforte,
Wie geblendet von dem Licht,
Das sich rings auf blanken Schilden
An den Wänden strahlend bricht,

Wie von scheuer Furcht befangen
Vor der Krieger düstern Reih'n,
Die gewappnet wie zum Kampfe
Sitzen bei dem gold'nen Wein.

Und zum Hochsitz fliegt sein Auge,
Wo der König herrlich thront,
Wie in Gladsheims Hallen Odin
Zwischen seinen Helden wohnt.

Plötzlich wird er bleich und wanket,
Rasch zur Seit' tritt ihm der Greis,
Faßt den Lebenden und flüstert
Ihm ins Ohr die Worte leis:

„Tage nicht am Ziel der Wand'ring,
Rüste dich mit festem Mut,
Gilt es doch, dir zu erringen
Deines Lebens höchstes Gut.“

Und der Sänger greift zur Harfe,
Süßer Klang ihr bald entrauscht
Durch die Hallen, und der König
Mit den Recken hört's und lauscht.

Wie nach Wittertosen leise
Erst der Vöglein Lied erklingt,
Mählich dann mit frohem Schwalbe
Zu der heit'ren Bläue dringt,

So entströmt des Sanges Welle,
Zaghaft erst des Sängers Mund,
Doch dann rauscht es immer mächt'ger
Durch des Saales weite Rund.

„Des Heerhorns Ruf zog dumpf durchs Land,
Zum Kampfe die Männer zu wecken;
Und fröhlich vernahmen's die Recken.
Sie wogen die Waffen in starker Hand
Und zogen hinüber zum feindlichen Strand;
Zwei Fürsten, im Streite erfahren,
Sie führten die tapferen Scharen.

Sie trugen für Wodan den Kampfeschild
Hinüber den Rhein zu den Franken,
Wo die heimischen Götter sanken,
Und rings sich erhob in jedem Gefild
Auf hehren Tempeln des Kreuzes Bild.
Vor der grimmigen Heiden Streichen
Die Christen mußten entweichen.

Und rings entflammte sich lodernde Glut
Auf erntegesegneten Fluren,
Wohin nur die Schrecklichen führen;
Sie raubten dem Landmann sein farges Gut
Und tränkten den Boden mit Männerblut.
Dann zogen, mit Beute beladen,
Sie heimwärts zu ihren Gestaden.

Es hatten die Fürsten als Siegespreis
Sich des Grafen Tochter erlesen,
Der Führer der Feinde gewesen.
Nun stand sie erbehend in Männerkreis,
Und es trafen der Fürsten Blicke sie heiß.
Ein jeder wollte sie werben,
Schon sah man sie drohend sich färben.

Schon flog von der Seite die blitzende Wehr,
Schon standen gerüstet die beiden,
Im Blute den Streit zu entscheiden;
Da trat ein Priester, von Antlitz hehr,
Herzu und hemmte des Jornes Begehr,
Und sie senkten die Waffen im Grimme,
Zu hören der Götter Stimme.

Und jener hob an: „Es ziemet sich nicht,
Um die Magd euch also zu hassen
Und das Schwert im Kampfe zu fassen;
Vernehmet der Gottheit ernstes Gericht,
Wie sie es durch mich, ihren Diener, spricht:
Dem Drachen sei sie geweiht,
Die Maid, so die Fürsten entzweiet.“

Und Beifall hört aus der Krieger Reih'n
Man laut dem Spruche erbrausen,
Die Fürsten ergreiset ein Grausen.
Doch stecken gehorsam die Waffen sie ein,
Nicht frommt es, den Göttern zuwider sein,
Und reichen zu friedlichem Bunde
Einander die Hände zur Stunde.

Auf schroffem Felsen in düsterer Kluft
Da hielt das Schensal die Wache,
Dort hauste der mordliche Drache,
Und wenn er brach aus der feuchten Schlucht,
Zog Jammergeschrei rings durch die Luft,
Es floh mit Zittern und Beben
Ein jeder, zu retten das Leben.

Sie zogen hinan in festlichem Zug
Und brachten auf öden Wegen
Das Opfer dem Feinde entgegen;
Im lockigen Haare den Kranz sie trug,
Den Liebe gespendet, die ihr zum Fluch,
Es gaben ihr schweigend zur Seite
Die Fürsten das letzte Geleite.

Vor des Untiers Höhle hob sich ein Baum
Mit mächtigem Stamme vom Steine,
Dran ward gefettet die Reine.
Und rings umwogte in weitem Raum
Erwartend das Volk der Thalschlucht Saum;
Vom sinkenden Strahle umwoben
Sah betend die Jungfrau nach oben.

Und vom Lager hob sich, vom Schlaf empor
Der Drache und reckte die Pranken
Und schlug mit dem Schweife die Flanken.
Er wand sich zum Licht aus dem finstern Thor,
Sein Brüllen schlug grausig an jedes Ohr;
Er hatte die Beute gewittert,
Das Mägdlein erblickt ihn und zittert.

Schon friecht er heran zu der bebenden Maid
Mit mordbegierigen Blicken
Und will sein Opfer umstricken.
Schon spritzt der Geißer, den schnaubend er speit,
Auf des armen Kindes schlohweißes Kleid,
Da hält sie in gläubigem Regen
Dem Schensal das Kreuz entgegen.

Und kaum wie der Wurm das Zeichen sieht,
Das hell ihr vom Busen blinket,
Zum Staube winselnd er sinket.
Mit grausem Gebrüll von hinten er flieht,
Befreit vom Fluche des Berges Gebiet,
Zerschellt am scharfen Gesteine
Verschlungen er ward vom Rheine.

Und staunend sieht es des Volkes Schar,
Und jubelnde Stimmen erschallen,
Daß des Landes Schrecken gefallen.
Man fraget einander, was wunderbar
Die Jungfrau entrißen der Todesgefahr;
Doch die Fürsten, sie eilen schon nieder,
Zu lösen des Mägdleins Glieder.

Noch hält sie das Kreuz, das ihr Rettung gebracht,
Und zeigt es der dankbaren Menge,
Anstürmend in freud'gem Gedränge.
Sie kündet des Gottes gewaltige Macht,
Der ihrer in höchster Bedrängnis gedacht,
Und führt zu des Kreuzes Ehre
Die Heiden zu Christi Lehre."

Und der Sänger schweigt. Es schweigen
Auch die Recken; solcher Sang
In des Normanns stolzen Hallen
Niemals noch zum Mahle klang.

Doch mit hochgefärbter Wange
Reginar vom Sitze springt,
Bebend späht er nach dem Sänger,
Der der Heimat Lieder bringt.

War das nicht die süße Stimme,
Der beglückt er oft gelauscht?
Haben nicht zum Hochzeitsfeste
Diese Klänge ihm gerauscht?

Durch den Saal stürzt er im Fluge,
Hat die Pforte schon ereilt,
Wo gelehnt an eine Säule
Matt und bleich der Sänger weilt.

Zitternd schaut er auf den Jüngling; —
Plötzlich dessen Mantel fällt,
Wonnejauchzend er im Arme
Seine treue Gattin hält.

Weinend halten fest umschlungen
Sie sich lange Brust an Brust,
Worte können nimmer schildern
Dieses Wiedersehens Lust.

Rings erheben sich die Männer,
Blicken staunend auf das Paar
Und vernehmen von dem Diener,
Wer der kühne Sänger war.

Langsam aus der Trauten Armen
Löst sich Reginar entzückt,
Führt dem König sie entgegen,
Der verwundert sie erblickt.

Und er hört, was für den Gatten
Hat das treue Weib gethan,
Blickt die hold Erglühte lange
Milden Auges schweigend an.

Spricht darauf: „O wohl dem Manne,
Dem sich solch' ein Weib verband,
Der im Schatz der jungen Liebe
Auch der Treue Perle fand.

Liebe läd mit leichtem Segel
Oft uns ein zu frohem Spiel,
Doch ihr Schiff zerschellt im Sturme,
Führt's die Treue nicht im Kiel.

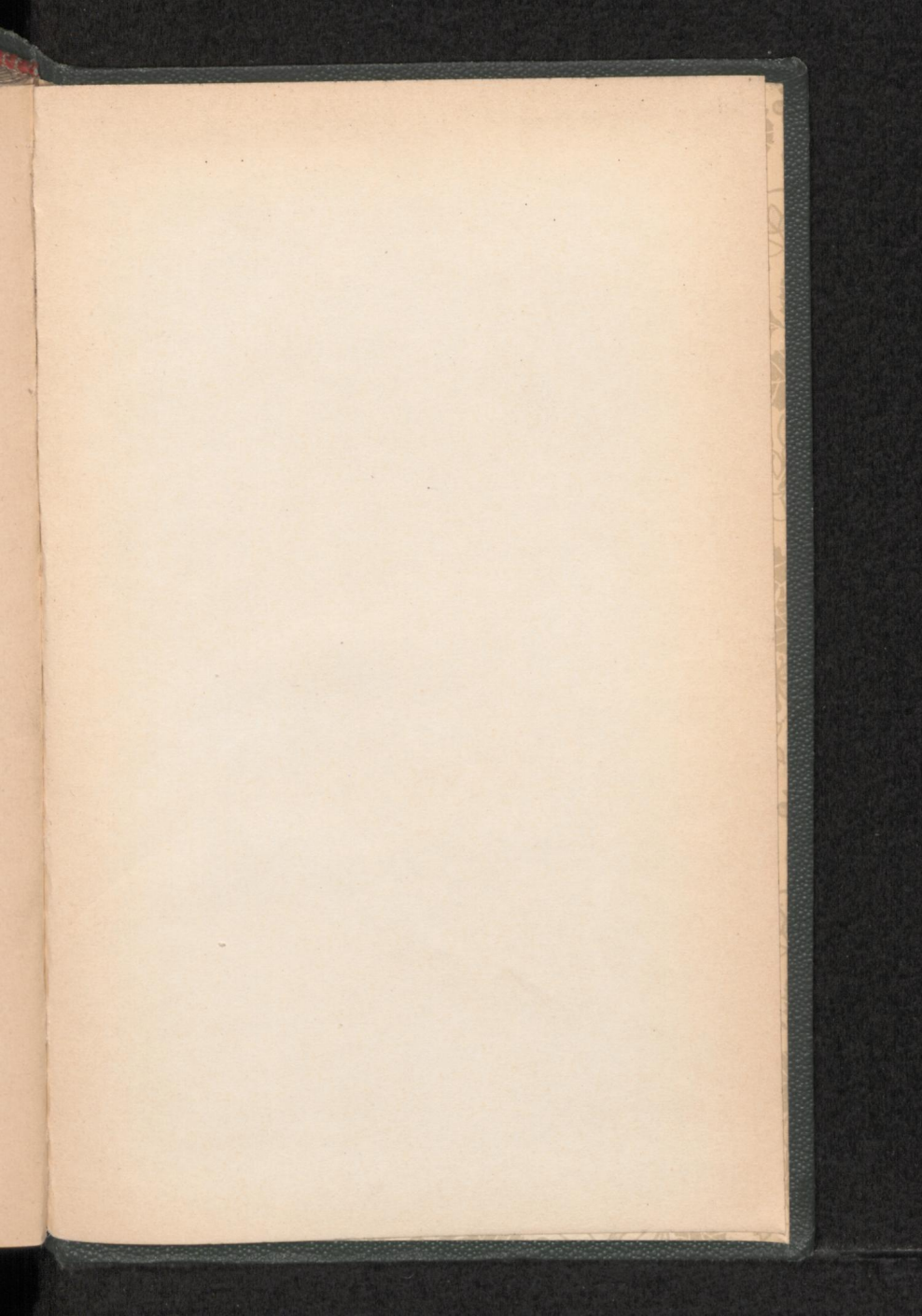
Doch wer mit der Treue segelt
Hat gar mächt'gen Schutz an Bord,
Läuft mit sturmgeknickten Masten
Endlich noch in sichern Port.

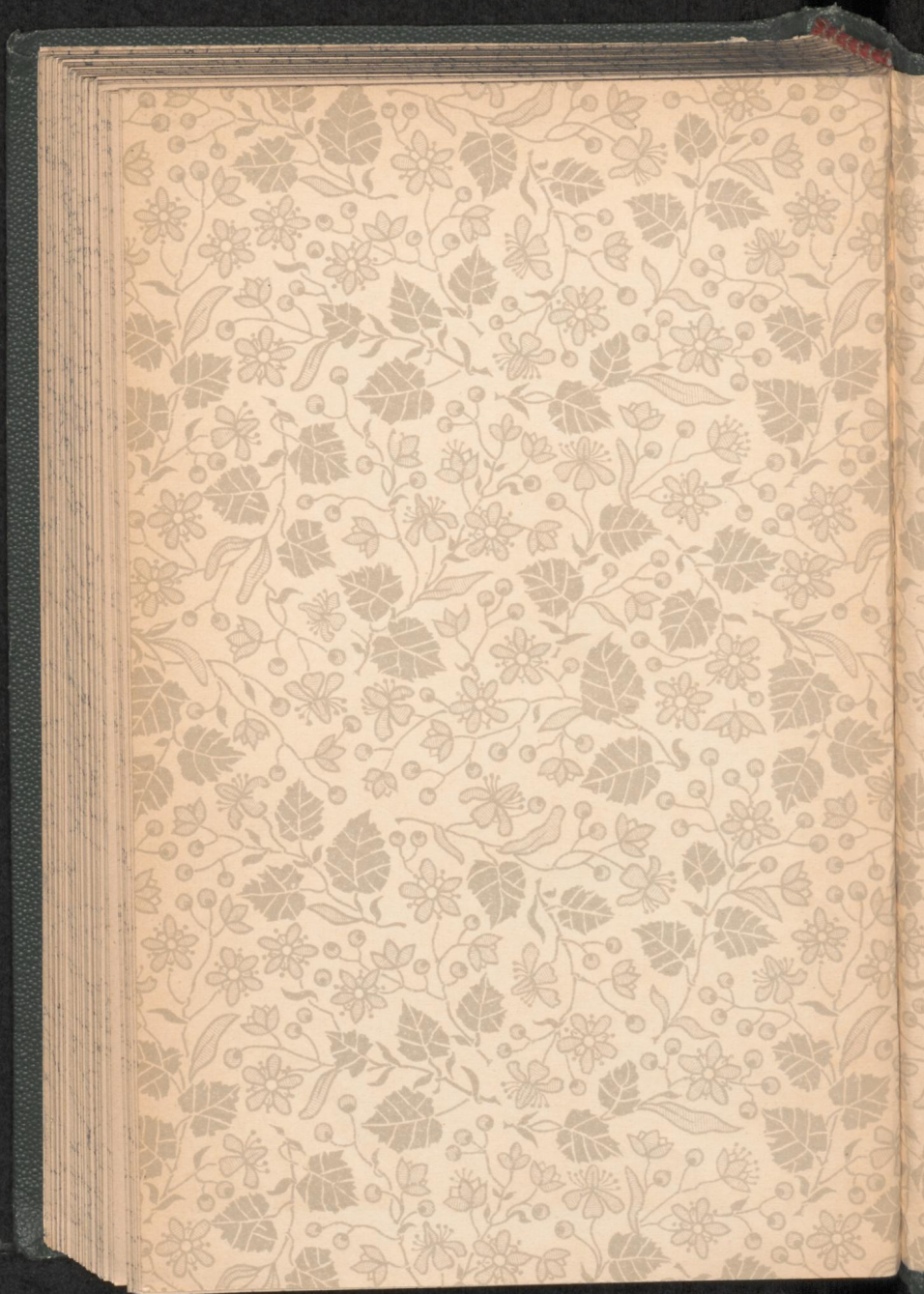
Möge denn in eurem Busen
Stets die heil'ge Flamme glüh'n,
Höher als mein Wunsch sich hebet,
Wird euch Glück daraus erblüh'n.

Nun die Harfen stimmt, ihr Skalden,
Singt noch einmal Nannas Treu',
Denn in diesem holden Weibe
Ist erstanden sie aufs neu.

Laßt die Töne mächtig schwellen,
Bis hinauf zu Baldurs Thron,
Daß der Gott mit reichstem Segen
Diesem edlen Paare lohn'."







Patch Reference numbers on UTT

C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 20 18 17 16 11



10 09 03 02 01 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9

the scale towards document

Möge denn in eurem Busen
Stets die heil'ge Flamme glüh'n,
Höher als mein Wunsch sich hebet,
Wird euch Glück daraus erblüh'n.

Nun die Harfen stimmt, ihr Skalden,
Singt noch einmal Nannas Tren',
Denn in diesem holden Weibe
Ist erstanden sie aufs neu.

Laßt die Töne mächtig schwellen,
Bis hinauf zu Baldurs Thron,
Daß der Gott mit reichstem Segen
Diesem edlen Paare lohn'."

